

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1905**

87 (12.4.1905) Erstes Blatt

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger angeliefert, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:  
Luisenstraße 24.  
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.  
Sprechstunden der Redaktion: 12-1 Uhr mittags.  
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfa., Lokal-Anzeige billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8-1 Uhr und nachmittags von 2-1/2 7 Uhr.

Nr. 87.

Erstes Blatt.

Karlsruhe, Mittwoch den 12. April 1905.

25. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

## Sidney und Beatrice Webb: Sozialismus in Neuseeland.

Wir entnehmen diesen interessanten Artikel der neuen sozialistischen Wochenzeitschrift „Neue Gesellschaft“ (Herausgeber Dr. Heinrich Braun und Lily Braun):

In gewissem Sinne gibt es keine Sozialdemokratie in Neuseeland. Es gibt keinerlei organisierte sozialdemokratische Partei, die die Propaganda der Ideen von Karl Marx systematisch betreibt. Und vermutlich ist weder Mr. Seddon, der als Premier-Minister die Regierung Neuseelands in Händen hat, noch irgend ein anderer Minister je in den Verdacht gekommen, einmal eine Zeile von Karl Marx gelesen zu haben. Wie ist es dann aber möglich, daß Neuseeland oft als der sozialistischste von allen bestehenden Staaten geschildert wird? Der Fall ist instruktiv, sofern er die Art und Weise charakterisiert — mögen wir nun mit ihr einverstanden sein oder nicht — wie die soziale Entwicklung in den englischen Gemeinwesen sich Bahn bricht.

In Neuseeland existiert im Grunde nichts von alledem, was wir als sozialdemokratische Doktrin bezeichnen. In dessen die Organisation der Regierung ist vollkommen demokratisch. Die Kolonie, wie alle die großen, Selbstverwaltungs genießenden Kolonien Englands, erfreut sich vollkommener Autonomie in allen inneren Angelegenheiten. Jeder erwachsene Mann, ebenso wie jede erwachsene Frau, Verheiratete ebenso wie Unverheiratete, haben das Wahlrecht. Mit Hilfe dieses Wahlrechts entscheidet das Volk darüber, wer Premier-Minister sein soll, und kontrolliert tatsächlich sowohl die Gesetzgebung wie die ganze Verwaltung. Diese im Wahlrecht sich ausdrückende Volksgewalt ist erfüllt von demokratischem Geiste. Es wird liberal, und zwar tatsächlich durch alle Bevölkerungsklassen, als feststehend angenommen, daß in Neuseeland die ganze Regierung — um einen berühmten Ausspruch Abraham Lincolns zu gebrauchen — eine Regierung des Volkes durch das Volk und für das Volk sein muß. Viel mehr als die Vereinigten Staaten ist Neuseeland das Land vollkommener sozialer und politischer Gleichheit.

Diese Tatsache jedoch berechtigt noch nicht, die Regierung von Neuseeland als eine ihrem Wesen nach von vornherein sozialistische anzusehen. Aber als die neue radikale Partei vor 15 Jahren zur Macht gelangte, beschloß sie, diese zu benutzen, um gegen die sozialen und wirtschaftlichen Uebelstände, die damals in Neuseeland herrschten, vorzugehen. Das Neuseeländische Proletariat war ebenso wie das anderer Länder der Ausbeutung durch die Kapitalisten ausgelegt. Das Konkurrenz-System in der Industrie und die Mehrwertaneignung in der Form von Rente und Profit fanden ihre notwendige Ergänzung in niedrigen Löhnen, langer Arbeitszeit, besonders der Frauen, gesundheitswidrigen Zuständen in Werkstätten und Wohnungen, in dem Glende der bejahrten Arbeiter, in dem Wachstum des Großgrundbesitzes, ganz allgemein in der Unterdrückung der Weisheiten durch die Besitz der Produktionsmittel. Die demokratisch gewählte und demokratisch kontrollierte Regierung von Neuseeland, zuerst unter Mr. Ballance und dann unter Mr. Seddon, beschloß, diesen Uebelständen entgegenzutreten. Beide hatten von der Sozialdemokratie nicht mehr Kenntnis, als die Minister anderer

Länder zu haben pflegen, und würden sie in ihrer theoretischen Form auch wahrscheinlich ebensowenig verstanden haben, wie diese. Aber sie unterschieden sich von anderen Ministern dadurch, daß sie kein Vorurteil zugunsten der Kapitalisten besaßen und keinen feststehenden Glauben an das Prinzip des Laissez-faire, vor allem aber dadurch, daß sie den bestimmten Willen hatten, die Not zu beseitigen, unter der die Masse der Neuseeländer verblüht lag.

Es ist eine interessante Feststellung für die Wichtigkeit der sozialistischen Theorie, daß wir sie hier der Sache nach von praktischen Männern angenommen finden, die selbst nicht Sozialisten sind. Gerade weil die Minister von Neuseeland ihre Aufgabe ernst nahmen, gelangten sie dazu, der Organisation von Neuseeland der Tendenz nach mehr und mehr einen kollektivistischen Charakter zu geben.

Was haben sie getan? Sie haben zu allererst mit dem Sweating-System aufgeräumt. Die Fabrikgesetzgebung von Neuseeland ist die vorgeschrittenste und wirksamste der ganzen Welt. Die Kinderarbeit ist tatsächlich beseitigt. Jeder männliche und jeder weibliche Arbeiter arbeitet unter gesicherten, hygienischen Bedingungen. Die kapitalistische Ausnutzung ist insofern eingebremst, daß die Arbeitsbedingungen nicht mehr durch die Konkurrenz der industriellen Arbeiter bestimmt werden können. Minimallohne, ebensowohl wie Maximalarbeitszeiten sind gesetzlich festgelegt und wirksam durchgeführt durch eine ausgebildete Organisation sogenannter Einigungsämter. Streiks sind daher überflüssig geworden. Es ist nicht zu viel gesagt, daß, obwohl die große Majorität der Arbeiter Neuseelands noch immer im Dienst des privaten Kapitals steht, weder ihre Löhne noch ihre übrigen Arbeitsbedingungen von dem Konkurrenzkampf abhängig sind. Diese Löhne und Arbeitsbedingungen sind in der Tat nicht sehr verschieden von denen, die in Geltung wären, wenn keine privaten Kapitalisten in Neuseeland existieren und alle Arbeiter organisiert, als sozialistische Gesellschaft, die Vergütung ihrer Arbeit selbst regeln würden.

Das bedeutet selbstverständlich nicht, daß es in Neuseeland keine kapitalistischen Profite und keine Grundrente mehr gibt. Aber der Mehrwert, der durch die Grundbesitzer und Kapitalisten dort jetzt noch angeeignet wird, ist in der Hauptsache der Art, daß er in Lohnform, auch in einem sozialistischen Staat, nicht ausgeteilt werden könnte. Er hat seine Grundlage in Produktivitätsunterschieden, die sich aus der Superiorität gewisser Bodenarten, gewisser Maschinen, hervorragender organisierter Fabriken oder besonders begabter Individuen erklären. Soll diese Wertform nicht länger den einzelnen Kapitalisten überlassen bleiben, so kann das nur durch die kollektivistische Organisation der Gesamtheit, durch die Regierung bewirkt werden. So hat die Neuseeländische Regierung eine neue Besteuerung der Kapitalisten eingeführt, in der die Abgaben progressiv zum Einkommen steigen mit der Tendenz, diesen Mehrwert in wachsendem Maße der Gesamtheit zuzuführen. In dieser Beziehung ist natürlich noch sehr viel zu tun. Zugunsten hat die Neuseeländische Regierung damit angefangen, die Besitz großer Landgüter aufgrund gesetzlicher Vorschriften zu expropriieren, um auf dem Lande eine größere Zahl von Bauern, als unter anderen Verhältnissen dort existieren könnten, anzusiedeln. Statt der Schafe sollen Menschen auf dem Lande leben. Seit langem schon hat die Regierung für das Volk fast alle großen und profitablen Lebensversicherungen in ihre Verwaltung

übernommen. Nun beginnt sie auch die Feuerversicherung zu verstaatlichen. Schon lange sind die Eisenbahnen verstaatlicht. Jetzt geht man daran, die Besitztümer einiger Kohlenbergwerke zu expropriieren, um ihren Betrieb unter direkter Volksverwaltung durch gewählte Vertreter und demokratisch kontrollierte Minister zu stellen. Die Mehrwertsumme, die in solcher Art dem Privatkapitalisten entzogen wird, fließt der Neuseeländischen Regierung Geld, nicht nur für Eisenbahn- und Straßenbauten, sondern auch für ein System vortrefflicher Volksschulen, für Kranken- und Stettenhäuser. Ihr größter Ruhm aber ist ihr System der Alterspensionen. Jeder Mann und jede Frau, die 65 Jahre alt sind, 25 Jahre in Neuseeland zugebracht haben und in diesem Alter kein zum Leben reichendes Einkommen besitzen, haben das Recht, von der Regierung für den Rest ihres Lebens eine Pension zu fordern, ohne dafür jemals eine besondere Abgabe oder spezielle Beiträge entrichtet zu haben. Wenn er oder sie gar kein, oder weniger als 680 Mk. Einkommen im Jahre haben, beträgt die Pension 360 Mk. jährlich oder 7 Mk. pro Woche. Bei einem Ehepaar können beide Teile die gleiche Pension bekommen, so daß die Familie ein doppelt so großes Einkommen bezieht. Wenn ein Greis oder eine Greisin über 680 Mk. Einkommen jährlich hat, aber weniger als 1040 Mk., können sie trotzdem eine Pension beanspruchen, die aber geringer ist als 360 Mk. jährlich.

Es ist leicht einzusehen, daß all dies noch nicht Sozialismus ist. Aber es ist weniger leicht nachzuweisen, was mehr oder was anderes in so wenigen Jahren hätte getan werden können, selbst durch ein laienbewusstes, sozialdemokratisches Ministerium, das durch eine stetige laienbewusste sozialdemokratische Partei unterstützt wird. Es gibt keine Zauberformel, durch die die soziale und industrielle Organisation eines ganzen Volkes auf einen Schlag verwandelt werden könnte. Die Entwicklung der Gesellschaft von einer Stufe zur nächst höheren kann sich immer nur schrittweise vollziehen, so schnell sich auch der Prozeß an sich entwickeln mag. Wir wagen nicht vorauszufragen, wie diese Entwicklung sich in Neuseeland gestalten dürfte, wo das theoretische Denken weiter verbreitet ist. Aber in den englischen Ländern ist es jedenfalls wahrscheinlicher, daß das Volk in der Art wie in Neuseeland vorgehen wird, als daß es seine Hoffnung auf theoretische Propaganda oder auf wirtschaftliche Katastrophen setzen sollte.

## Politische Uebersicht.

### \* Sozialliberale Phantasien.

Die freisinnigen und sog. „sozialliberalen“ Zeitungen wissen immer wieder zu erzählen, daß die preussische Regierung entschlossen sei, falls sie im Landtage mit ihrer Verfassungsreform keine günstige Mehrheit erziele, die Materie an das Reich abzutreten und auf diese Weise den Widerstand der Landtagsmehrheit zu brechen. Graf Polakowsky habe schon den fertigen Entwurf in der Tasche; würde die preussische Kommission bei ihren Beschlüssen verharren, so werde die Vorlage Miller aus dem Landtage zurückgezogen werden, um als Präzedenzfall in Reichstagen zu erscheinen. Die Mehrheit der Kommission könne diesen Sachverhalt sehr wohl und werde daher, um den Eklat zu verhindern, in der zweiten Lesung reumütig zur Regierungsvorlage zurückkehren.

Der Zweck solcher Veröffentlichungen ist außerordentlich durchsichtig. Auf der einen Seite zeigt die freisinnige Presse ihr gewohntes Verfahren fort, der Regierung alle möglichen sehr geheimen und

sehr tugendhaften Absichten anzudichten, und dadurch will sie die Erregung dämpfen, die sich angeht der neuesten Vorgänge auch jener Arbeiter bemächtigt hat, die noch zur bürgerlichen Fraktion stehen. Auf der anderen Seite aber soll die preussische Kommissionsmehrheit eingeschüchert und durch das Schreckbild der ihnen angeblich bevorstehenden Niederlage zum Einlenken veranlaßt werden.

Dieses edle Bemühen der freisinnigen Presse, durch Entzweiung den sozialen Frieden zu fördern, wird aber nach beiden Seiten hin unfruchtbar bleiben. Zunächst ist kaum anzunehmen, daß sich die konservative Fraktionsmehrheit des preussischen Abgeordnetenhauses über die Absichten der Regierung „aus dem Berliner Tageblatt“ informieren, vielmehr darf man ohne Weiteres glauben, daß den Herren viel bessere Quellen zur Verfügung stehen. Sofern die preussische Regierung selber wissen sollte, was sie will, so wissen es die preussischen Junker auch; und daß sie ihre Beschlüsse erster Lesung bloß gefast haben, um sich durch die der zweiten einen blamablen Unfall zu bereiten, kann nur die Naivität eines sozialliberalen Gemütes annehmen. So wie das Vergesetz dem Landtage vorgelegt wurde, war es ohnehin schon darat, daß sein Zustandekommen oder sein Scheitern den Bergarbeitern gleichgültig sein konnte; daß es in irgend einer für die Arbeiter annehmbaren Form aus dem Landtage herauskommen werde, ist nach allem, was vorangegangen ist, vollkommen ausgeschlossen. In dieser Lausage werden auch die lächerlichen Drohungen nichts ändern, die die sozialliberalen Schwärmer namens der Regierung, aber sicherlich ohne ihren Auftrag, an die Adresse der Junker richten.

Darum kann das freisinnige Gerede auch nicht zur Beruhigung der erregten Arbeiterschaft dienen. Nur sozialliberale Esel können den Mitteltrauch dieser Regierung für einen Feigenbaum erklären. Graf Billow, der mit allen Mitteln der Hintertreppendiplomatie das Vergesetz aus dem Reichstag in den Landtag verschleppt hat, kann es nicht wieder aus dem Landtag in den Reichstag zurückverschleppen, ohne sich selbst, seine ganze Politik und sein ganzes System zu blamieren. Die Einbringung einer Reichstagsvorlage wäre unter den jetzigen Umständen nicht mehr und nicht weniger als eine von der Regierung veranstaltete Demonstration gegen das Dreiklassenwahlrecht, das doch von einem verstorbenen Mitgliede derselben Regierung als das beste aller Wahlssysteme gepriesen worden ist. Daß die Regierung so ganz von Hammerstein'schem Geiste verlassen sei, kann niemand glauben, der die letzte Landtagsrede des Grafen Billow noch im Gedächtnis hat.

Es wird also wohl einen faulen Frieden geben zwischen dem Landtag und der Regierung, es gibt aber keinen Frieden zwischen diesem Zerwürfde einer Volksvertretung und dem arbeitenden Volke. Fort mit dem Dreiklassenwahlrecht! Fort mit den Parteien, die dieses Wahlrecht verteidigen oder auch nur durch lässiges Geheul auf seiner Erhaltung beitragen. Wenn die Bergarbeiterfreundschaft des Zentrums nicht purer Schwindel ist, so wird es die Verballhornung des Vergesetzes mit einem Antrag auf Beseitigung des Privilegienwahlrechts beantworten.

Wohlgemerkt — „Wenn!“

## Aus Baden.

\* In Karlsruhe um ihre Organisation für die Landtagswahl anzubahnen. Für jede einzelne

## Arbeiter.

Roman von Alexander S. Kielland.  
Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Kapitän E. v. Sarauw.

51) (Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Querst wunderte man sich darüber, was man im Ministerium wohl mit dem Mannnam Horst sollte, einem Mann, den niemand kannte. Dann kamen Andeutungen über einen fürchterlichen Skandal in Minister Bennechens Ministerium: Dokumente sollen verschwinden, geheime Pächter entdeckt sein — Enthüllungen der bedenklichsten Art.

Die mündlichen Gerichte, die in Umlauf gesetzt wurden, waren noch schlimmer und stiegen ganz hinauf bis zu einer berühmten Frauensperson namens Madame Glunde, die in Verbindung mit dem Minister Bennechens genannt wurde. Außerdem war es stadtbekannt, daß zwei Kinder des Ministers nach einer schrecklichen Familienzene Hals über Kopf nach Amerika gereist waren.

Aber ganz besonders beschäftigten sich die Gerichte mit dem Verschwinden Møhs, des allmächtigen Ministerialboten.

Der Minister Bennechens trug sein Haupt bei alledem noch höher als gewöhnlich, und er zeigte das selbe wirrdige Lächeln wie immer, wenn man ihn auf der Straße grüßte.

Gleichwohl stieg die Unruhe im Ministerium. Neben Morgen stürzte man sich über den „wahren Volksfreund“; aber der verhielt sich ruhig; kein gewaltiger Leitartikel erschien, um den Scheinern den Mund zu stopfen und die Gemüter zu beruhigen.

„Jetzt muß Mortensen dran!“ rief der Kanakst Derseth eines Morgens und schlug auf den Tisch. „Ja, bei Gott, das muß er!“ erwiderte der Hammerjunker Horst, dem jetzt der Himmel voller Weigen hing.

Und das ganze Ministerium war darüber einig: jetzt müsse Mortensen dran. Deshalb war die Stimmung in hohem Grade gespannt und erregt, als der Redakteur eintrat und das feuchte Blatt auf den Tisch warf.

Horst ergab die Zeitung und las: „Gerichtsprotokoll und Känfelshemde.“

„Gut!“ — Es trat lautlose Stille ein, während er las.

Querst ward hervorgehoben, wie sehr die Opposition von Wasser entsetzt sein müsse, wenn sie sich dazu hergäbe, ein politisches Kapital aus Gerichten und Weiberfläschchen herauszubringen. Darauf ward die gegenwärtige politische Stellung als für jeden gutgemeinten und aufgeklärten Bürger zufriedenstellend bezeichnet.

„Daß indessen —“ las Horst weiter, aber der Redakteur riß ihm das Blatt aus der Hand — „lassen Sie mich lesen: — daß indessen eine so alltägliche Begebenheit wie die Verabschiedung eines alten Ministerialboten ein so standesgemäßes Geschehen veranlassen kann, ist an und für sich ein recht beachtenswertes Zeichen der Zeit. Dem dahinter hinter diesem erheuchelten Interesse für die kleinsten Details der Staatsleitung verbirgt sich etwas ganz anderes, etwas, das Tag für Tag an Ausbreitung unter uns gewinnt, etwas, das auf ernstliche an der Wurzel gefaßt werden muß, wenn es nicht für unser Staatsleben verderbliche Früchte tragen soll. Das ist der einseitige Haß der gemeinen Charaktere, der Halbgebildeten gegen alle Ueberlegenheit, alle Autorität, ein Haß, der sich jetzt gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit wendet und, indem er dem freiesten Langbansen die Hand bietet, in die heiligsten Geheimnisse des Familienlebens eindringt, mit dem höchsten Spott kreibt und den Staat der Auflösung und der wildesten Anarchie zuführen droht. Es gibt unter uns sicherlich manche, die sich mit dem Gedanken beruhigen, daß der norwegische Beamtenstand dergleichen Wahnaktionen unzulänglich sei — und mit vollem Recht! Allein trotzdem ist es unsere Pflicht, den Finger auf den wunden Fleck zu legen; denn

es entwickelt sich hier eine Gefahr für den ganzen Staat. Es muß dieser um sich greifenden Frechheit, die sich in Schrift und Rede über alles wirft, was nach göttlicher und menschlicher Anordnung über das Urteil der schreibenden Menge erhaben ist und sein muß, eine Grenze gesetzt werden. Und wenn dies nicht kräftig durch eine gemeinschaftliche Anstrengung aller braven Bürger geschieht, so wird uns der gefährliche Anblick eines aufrührerischen Volkes, das in offenen Trotz die Gesetze und ihre Wächter verspottet, nicht erspart bleiben. Laßt uns deshalb wach bleiben und die Zeichen der Zeit genau beachten. Nicht als ob wir irgend eine Versorgung nähren — wir haben Gott sei Dank so wohl an unserm erhabenen Monarchen, als auch in der Union mit unserm Bundesvolk und ferner nicht minder in dem starken Ringe intelligenter, begabter Staatsmänner und Beamten, die so lange unseren Staat aufrecht erhalten haben und sicher ihrer Vorgesetzten treu bleiben werden — wir haben an dem allen viel zu starke Garantien, um Versorgungsfragen zu können. Aber dennoch — wir wiederholen es — laßt uns wach sein und die Zeiten beachten. Es lauern böse, lichtscheue Mächte in unserer Gesellschaft; laßt das volle Tageslicht auf sie fallen und sie werden, bösen Geistes gleich, ins Dunkel, das sie erzeugt hat, zurückweichen.“

Darüber entstand ein allgemeiner Jubel unter dem versammelten Personal des Ministeriums.

Derseth rief sich die Hände und rief: „Aha, das war recht, das wird ihnen gut tun! Gaben Sie es gehört, Papa Hansen, das war was für Sie!“

Papa Hansen hatte über seinem Papierstoß. Aber alle anderen fühlten sich von einer schweren Last befreit. Der Skandal war ja zu einer winzigen Bagatelle eingeschumpft und dem Gestand war ein ordentlicher Fieb versetzt worden.

Aber Mortensen sah sich im Kreise um und sagte: „Sagt ihr wohl, Kinder! Was wärt ihr ohne mich? Gibt es einen größeren Segen für ein Land, als eine aufgeklärte, wahrheitsliebende, rechtlich gestimmte Presse?“

Mortensen hatte mit seinem gewöhnlichen zweideutigen Lächeln gesprochen; man war niemals ganz sicher, ob er aufrichtig oder farsüchtig sei.

Heute aber lagte keine; denn alle fühlten in diesem Augenblicke, daß Mortensen recht habe.

— Ende —

## Kleines feuilleton.

Das Kialat und Charbin. Dem amerikanischen Konsul in Rußland verdanken wir eine Schilderung des Kialates. Er bezeichnet die Gegend als die größte Vorratskammer der Welt für Weizen und Hirse, denen der Weizen an Ertrag beinahe gleichkommt. Durch die bedeutende Vorräte, die zur Nahrung und zur Verteilung von Öl und Wohnzufuhr dienen, wird das an der Uaomündung gelegene Kialat zur Regenzeit zu einem Stapelplatz für Weizen, wie es sonst keinen gibt. Aus dem Kialat werden jährlich für 40 Millionen Mark Brot- und Hülsenfrüchte ausgeführt. Wäperten und Hungerstol sind unbekannt, die Leute ist so regelmäßig wie nur irgend in der Welt bei natürlicher Versorgung. Die durch den Fluß und dessen Nebenflüsse bewässerte Landschaft hat einen Umfang von etwa 140000 Quadratkilometern. Sie ist zum Teil gebirgig, aber das meiste Land ist eben oder nur leicht abfallend und anbauwürdigen Hügel gebildet. Der Boden ist meist sandiger Lehm mit einer Beimischung von Ton. Kies und Stein kommen selten vor, so daß es beim Eisenbahnbau eine schwere Aufgabe war, an der Strecke genügend Schotter beizubringen. Die Bearbeitung des Bodens ist im allgemeinen leicht, und rief: „Aha, das ist ein allgemeines Schein das Erdreich nicht zu erschöpfen. In dem mongolischen Teile des Landes ist das Land meist noch in jungfräulichem Zustande und gibt nur Weide für Pferde, Kinder, Schafe und Riegen. Von diesem Landesteile gehören noch weite Striche den mongolischen Fürsten oder werden durch diese beherrscht. Der Krieg hat eine aufstrebende Geschäftigkeit unterbrochen, welche die Anlage von modernen Mühlen ins Auge gefaßt hatte und die besten Ansichten bot. Man hatte schon darauf geachtet, daß binnen zwei Jahren die Landeshaupt Weizen nach Europa ausgeführt würde. Das Kialat dürfte später für die Ausfuhr von Erzeugnissen der Wolle und der Scheweine und der Rinderzucht in Betracht kommen, und bei der Zusammenlegung des Bodens und seiner Ebenheit sowie den allgemeinen klimatischen Ver-

Straße sind Vertrauensmänner und Unteroberte bestellt, welche die Agitation besorgen. Große Vorkehrungen sind die Nationalliberalen in der Auswahl ihrer Vertrauensleute allerdings nicht. Sie sind immer noch der Meinung, daß jeder Beamte und Geschäftsmann sich etwas darauf einbildet, ins Vertrauen der nationalliberalen Parteileitung gezogen zu werden. Die Zeiten sind aber längst vorbei, wo der nationalliberale Rat der Oberböhmen nur das Adreßbuch zur Hand nehmen brauchte, um die Vertrauensleute ausfindig zu machen. Heutzutage geht das nicht mehr so einfach, wie anno dazumal, wo die Wahlen in Karlsruhe am „runden Tisch bei Schreyb" gemacht wurden. — Unsere Parteigenossen sind ebenfalls rüftig bei der Arbeit. Die Ausbreitung der Organisation föhret in erfreulicher Weise vorwärts. Die Sozialdemokratie steht gerüstet da. Auch das Zentrum arbeitet sehr intensiv. Auf alle Fälle wird der Kampf um die Karlsruher Mandate ein sehr lebhaft werden.

**Aus dem Amt Pforzheim** wird uns geschrieben: „In einer katholischen Ortschaft in der Nähe von Pforzheim begab sich dieser Tage ein junger Mann in's Pfarrhaus, um die Taufe eines unehelichen Kindes anzumelden. Auf die Frage des Pfarrers, ob der Ammelber der Vater des Kindes sei, erfolgte eine bejaehende Antwort. „Was fällt Ihnen ein?" Ichre der Geistliche und wies dem jungen Mann die Türe. Auf der Schwelle rief der Herr dem jungen Mann noch die folgenden Worte nach: „Da kommen die letzten Kampfen und wollen ihre unehelichen Kinder von mir gekauft haben. Sie kaufen, Sie kaufen, Sie kaufen, machen Sie, daß Sie rauskommen!" Die Nachbarleute hatten mittlerweile infolge des Geschreies ihres geistlichen Oberhauptes die Fenster aufgerissen.

So betrügt sich ein Mann, der ein Nachfolger des großen Dichters von Nazareth sein will. — Wir bringen den Fall hiermit zur Kenntnis der Öffentlichkeit. Er reißt sich würdig an verschiedene andere ähnliche Fälle an, die zu veröffentlichen wir in letzter Zeit Gelegenheit hatten. Leider fehlt es den Leuten auf dem Lande gewöhnlich an dem nötigen Mut, um die Akteure, die sich solcherwie benehmen, auch zur Rechenschaft zu ziehen.

**Für den Bezirk Heberlingen-Madolfzell-Konstanz** hat eine Vertrauensmännerversammlung den bisherigen Abgeordneten Oberamtsrichter Büchner in Gengenbach als Kandidaten wieder aufgestellt. Der Bezirk gehört zum sicheren Besitzstand des Zentrums.

## Deutsches Reich.

**Schwindlergesellschaft.** Prinz Kraft zu Hohenlohe-Jungingen erzählt in dem eben erschienenen zweiten Bande seiner Memoiren (E. S. Mittler und Sohn) vom Säkularmenschen und anderen Leuten manche erschütterliche Begebenheit. „Als ich" so erzählt er, „einst den Dienst hatte im Vorzimmer des Königs und wartete daselbst auf zwei Minister, welche bestellt waren. Als sie auf sich warten ließen, kam er heraus und fragte mich: „Sind die beiden andern Schwindler noch nicht da?" — Im Jahre 1862 soll Bismarck, damals noch Gesandter in Paris, nach derselben Quelle betrahe in ein — Verfahren wegen Hochverrats verwickelt worden sein. Es war nämlich dem Fürsten Wilhelm Radziwill demnigert worden, daß Bismarck nach einem reichen Diner auf dem Gute eines Erbfeindes hochherrliche Neben über den König und die Königin geführt habe. Prinz Hohenlohe, damals Adjutant des Königs, sollte die Aufschaffung an den König weitergeben, hielt aber einmischen damit vorzüglich zurück, und als Bismarck inzwischen Ministerpräsident wurde, fand man es nicht rätlich, auf die Sache zurückzukommen.

Daß Bismarck in redelustigen Stunden seinem alten Herrn und dessen Familie nichts gedenkt hat, ist so bekannt, daß man die Geschichte von den hochverräterischen Neben ohne weiteres glauben kann.

**Blutdürstiger Katholizismus.** In der „Germania" dichtet einer:

Wir sind katholisch fort und fort gewillt,  
Fron und Ahr mit ganzer Macht zu stützen,  
Für sie im Kampfe mit des Himmels (1) Macht  
Den letzten Tropfen Blutes zu verprögen.

Das braucht nur in passende Musik gesetzt zu werden, und ein neues Schlachtenlied der schwarzen Husaren ist fertig!

**Eine erschütternde Tragödie** ist durch Armut und Not geseht worden. Ein 11jähriger Knabe, Sohn eines armen Arbeiters, der in Berlin wohnt, ist der unglückliche Held. Wie eine kurze Meldung besagt, wurde der Knabe in der eckerischen Wohnung, an einer Gardinenschnur hängend, aufgefunden. Er wurde von der Schwester losgeschüttelt, und da er noch Lebenszeichen von sich gab, in das Krankenhaus gebracht. Ob das

junge Leben erhalten werden kann, ist noch nicht sicher. Und der Grund des verzweifeltsten Schrittes? Der Knabe hat, so teilen Berliner Blätter mit, den Selbstmord begangen, weil ihm die Eltern die erforderlichen Schulbücher nicht beschaffen konnten. Also die Armut der Eltern ist die Ursache. Wahrscheinlich wurde der Kleine gescholten, weil er immer wieder ohne Bücher in die Schule kam. Aus Gram darüber hat er zur erkennenden Schwär gegriffen. Auch ein Bild aus der besten aller Welten.

## Ausland.

**Oesterreich.**  
**Der Kaiser will abtreten?** Der „Petit Parisien", ein Pariser Blatt, läßt sich aus Frage melden, daß Franz Josef abtreten wolle infolge der Schwierigkeiten, die in Ungarn vorliegen, und die er wie seine Ratgeber nicht beseitigen können. Die Meldung fährt fort:

Kaiser Franz Josef soll bereits dem Erzherzog Franz Ferdinand hierüber Mitteilung gemacht haben. Erzherzog Franz Ferdinand erklärte in einem Gespräch, der Kaiser wolle nicht genügen die Rechte seines Nachfolgers durch die Konzeption an die Liberalen. Es sei zu befürchten, daß es dem Nachfolger des Kaisers nicht gelingen werde, die Einheit und die Militärmacht Oesterreich-Ungarns aufrecht zu erhalten. Als der Kaiser diese Worte seines Neffen erfuhr, soll er den österreichisch-ungarischen Vorkämpfer in Berlin zu sich gerufen und ihm seine Absicht mitgeteilt haben, abzutreten. Der Kaiser habe auch schon mit allen interessierten Parteien über Beratungen gehabt. Nach der Begegnung mit dem Vorkämpfer in Berlin habe sich der Kaiser nach Wien zurückgegeben und den Erzherzog Franz Ferdinand zu sich gerufen. Es heißt, der Kaiser wolle einen Familienrat einberufen und diesem seinen Entschluß vorlegen. Der Kaiser soll bereit sein, diesen Plan durchzuführen.

Wir halten dafür, daß die Meldung müßige Erfindung ist. Wenn man von Gottesgnaden Kaiser und König ist, wartet man als gläubiger Christ, bis Gott in seinem unerforschlichen Rathschluß die angeeignete und glänzend dotierte Würde einem andern überträgt.

Da die bürgerliche Presse ob des Telegramms trotzdem zum Himmel ihrer Eufat bilden wird, so wollen wir die Notiz hiermit wenigstens registriert haben.

## Russland.

**Der Dank Gorki an das italienische Proletariat.** Maxim Gorki hat an das sozialistische Blatt „Avanti" folgendes Schreiben gerichtet: „Die zahlreichen Sympathiebeweise des italienischen Proletariats haben mich tief gerührt. Ich schäpe aus ihnen neue Hoffnung und Zuversicht, das grausame System der Verfolgungen, wo immer und gegen wen immer es angewendet werde, um das freie menschliche Denken in Ketten zu legen, allerdings auf den einmütigen Ausdruck des Abscheues und auf den lauten Protest der ganzen geistigen Welt stoßen wird. Immer stärker, sich über die Erde ausbreitend, werde das Gefühl der intellektuellen Brüderlichkeit aller für alle, es wachse ohne Unterlaß und in jedes Jahr grabe sich tief die Wahrung vor der Freiheit des menschlichen Denkens ein, bis die Rechte der Völker triumphieren in der Liebe zur Wahrheit und im Kampfe um den endlichen Sieg. Vielen Dank!"

## Afrika.

**Rebellierende Kulis.** Aus Johannesburg wird gemeldet: Am Sonntag Nachmittag ergrieffen 500 Kulis, die im Compound in der Zumpers-Deep-Mine beschäftigt waren, die Flucht in der Richtung nach Johannesburg. Verirrte Schutzleute brachten sie wieder nach dem Compound. Die Kulisen bombardierten die Polizisten drei Stunden lang mit Steinen. Die Polizisten schossen jedoch nicht, so daß niemand ernstlich verletzt wurde, außer einem Kulisen, der einen Beinbruch erlitt. Kaffern aus der Mine George Goch unterstützten die Polizisten. 28 Personen wurden verhaftet.

## Aus der Partei.

**Turtowagen.** 10. April. Am Samstag den 8. April verließ unter langjähriger treuer Genosse und Kollege Kaspar Diller nach langem schwerem Leiden in dem noch jugendlichen Alter von erst 27 Jahren. Die Partei, sowie der Metallarbeiterverband verlieren in dem leider zu früh Verstorbenen einen der eifrigsten und opferwilligsten Genossen und Kollegen. Seis fand er an erster Stelle und war bis zum letzten Atemzuge für die Interessen der Partei und des Verbandes eingenommen. Möge jeder an ihm ein Beispiel nehmen. Bei der heute stattgefundenen Beerdigung fanden sich denn auch eine ziemlich Anzahl Genossen und Kollegen zur Begleitung zur letzten Ruhestätte ein. Zur letzten Ehre legten die Vorstände des sozialdemokratischen Vereins und des Metallarbeiter-Verbandes je einen Kranz am Grabe

nieder. Die hiesigen Genossen und Kollegen werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

## Soziale Rundschau.

**Die Dapfender Fuhrleute,** die zurzeit in einer Lohnbewegung liegen, hielten gestern Abend in der „Rinde" eine Versammlung ab, um den Bericht ihrer Lohnkommission entgegenzunehmen. Da sich die Dapfender Fuhrleute durch den Plegiering angezogen haben und dementsprechend die Preise für ihre Ware ziemlich erhöhten und der Fuhrlohn in den letzten 90 Jahren eher zurückgegangen ist, sahen sich die hiesigen Fuhrleute veranlaßt, auch eine Forderungsbewegung betr. Erhöhung des Fuhrlohns an dieselben zu stellen, welche jedoch abgelehnt wurde. Erst nachdem die Fuhrleute drohten, das Gleise der Plegieleitender zur Beförderung ihres Materials müsse entfernt werden, weil es auf Gemeinbesitzung liegt, sahen die Herren Plegieleitender sich veranlaßt, einige Zugeständnisse zu machen. Sie mußten jedoch daran die Forderung, welche Fuhrleute dafür fordern, daß das Gleise liegen bleibe, worauf die Fuhrleute jedoch nicht eingingen, sondern den Gemeinderat aufzufordern, für die Entfernung des Gleises die nötigen Schritte zu tun. Laut Beschluß dieses Monats Jahr 22 W. vor am dritten abhielt, zum Teil bis gestern zu fahren. Dieses Vorhaben der Plegieleitender wurde in an den gestellten Forderungen festgehalten und auf der Entfernung der Gleise zu bestehen. Ebenso wurde eine Organisation gegründet zur Wahrung der Interessen der Fuhrleute.

**Die Arbeiter der Drauerer Sünterenz in Eettingen** haben Forderungen eingereicht. Sie verlangen für Drauer und Hilfsarbeiter eine tägliche Arbeitszeit von 10 Stunden, für Maschinenisten und Heizer soll die Arbeitszeit pro Woche auf 72 Stunden, für die Drauerführer auf täglich 14 Stunden festgelegt werden. Die Sommer- und Feiertagsarbeit soll auf 2 Stunden beschränkt und jeder 2. Sonntag soll freigegeben sein. Der Lohn eines Drauerers soll im 1. Jahr 23 W., im 2. Jahr 24 W. betragen. In gleicher Weise soll auch der Lohn für die Heizer und Maschinenisten bemessen werden. Küstler sollen im 1. Jahr 23, im 2. Jahr 24 W. pro Woche erhalten; für Hilfsarbeiter soll der Lohn im 1. Jahr 21 W., im 2. Jahr 22 W. pro Woche betragen. Der Lohn soll wöchentlich und zwar am Freitag ausbezahlt werden. Ueberstunden sind für alle Kategorien an Sonn- und Feiertagen mit 30, an Werktagen mit 40 P. zu vergüten. Für die Sonntagsarbeit sollen 3 W. bezahlt werden. Die Drauer erhalten 4 Liter Bier pro Tag. Diese Naturalvergütung soll in Barlohn umgewandelt werden. Das Wohnen in der Drauerer soll in Wegfall kommen. Sodann wurden noch nähere Bestimmungen bezüglich des 616 des bürgerlichen Gesetzbuches vorgelesen.

Die Geschäftsleitung der Sünterenz-Drauerer hielt es zunächst nicht für geboten, mit den Arbeitern wegen ihrer Forderungen in Unterhandlungen zu treten. Man hielt es vielmehr für angebracht, auszubehalten, wie viele der dort beschäftigten Arbeiter der Organisation angehören. Die aus einem an den Vorliegenden der Karlsruher Fälle des Drauerverbandes gerichteten Schreiben hervorgeht, hat die Geschäftsleitung 12 organisierte und 15 unorganisierte Mitglieder; sie nimmt nun — allerdings unrichtig — einfach an, daß nur die organisierten Arbeiter mit den jetzt bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnissen unzufrieden seien und lehnt die Forderung der bestehenden Lohn- und Arbeitszeitstellung mit dem Hinweis darauf ab, daß nicht die Mehrzahl der Arbeiter eine Minderung beantragen. Demnach würde die Sünterenz-Drauerer, wenn die Mehrzahl oder alle der dort beschäftigten Arbeiter organisiert wären, die Forderungen anerkennen. Das ist ein Wind für die noch unorganisierten Arbeiter; sie müssen sich schleunigst der Organisation anschließen, dann wird die Firma die notwendige Minderung einleiten lassen müssen. Offenlich verließen die Arbeiter den Wind; sie werden dann, wenn sie einzig find, das für sie tun können, daß die Firma gegenüber den hiesigen Forderungen der Arbeiter entgegenkommend wird.

**Die Lohnbewegung der Ausbacher Drauerer- Arbeiter** wurde durch Vereinbarung eines Tarifvertrages beigelegt.

**Die Küstler Maler- und Anstreicher-Meister** beschloffen, die ihnen von den Gehilfen vorgelegten Lohnsätze nicht zu unterschreiben. Sie wollen am 1. September alle Gehilfen, die irgend einer Organisation angehören, auspersen.

## Gerichtszeitung.

### Schwargericht.

#### § Karlsruhe, 10. April.

**2. Kindesetzung.**  
Der Urteilung durch die Geschworenen unterlag in der heutigen Nachmittagssitzung die Anklage gegen die im Jahre 1883 geborene Vikramadewa Kulkarni, eine Hinduin, die aus Pforzheim wegen Kindesetzung. Die große Staatsanwaltschaft war in dieser Sache durch Staatsanwalt Dr. Rudmann vertreten. Die Verteidigung der Angeklagten führte Rechtsanwalt Dr. Oster Ketter. Der Verhandlung des Falles fand gemäß § 173, Ziffer 1 des Gerichtsverfassungsgesetzes unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Nach der erhobenen Anklage hat die Kistner am 17. Januar 1905 ihr an diesem Tage geborenes uneheliches Kind weiblichen Geschlechts in ihrer Wohnung Gymnasialstraße 23 zu Pforzheim gleich nach der Ge-

burt getötet, indem sie es unter das Deckbett schob und es dort so lange auf dem Gesichte liegen ließ, bis es erstarrt war.

Die Angeklagte war gefählig. Sie erklärte auf die verschiedene Anklage, daß sie anfänglich nicht die Absicht gehabt habe, das Kind, das die Folge eines Liebesverhältnisses mit einem Goldarbeiter war, zu töten. Erst kurz vor der Geburt sei ihr dieser Gedanke gekommen. Sie habe nicht geglaubt, wie das Kind erziehen solle, denn sie habe bei ihrer alten fränkischen Mutter gewohnt, die zum Teil auf ihren Verdienst angewiesen sei. In ihrer Verzweiflung habe sie die Tat begangen.

In letzter Zeit arbeitete die Kistner in dem Geschäft der Firma Kling und Schmidt in Pforzheim als Wägenmacherin. Im April v. J. machte sie in der freien Zunfterschaft, deren Mitglied sie war, die Bekanntschaft des Goldarbeiters Schumacher, zu dem sie bald in intime Beziehungen trat, deren Folgen nicht ausblieben. Am 17. Januar gebar sie das Kind, das sie gleich nach der Geburt tötete. Sie wickelte am Abend des genannten Tages die Leiche in ein wollenes Tuch, um das sie ein Packpapier schlug und beharrte dieses Paket in einem Schranke auf. Am 28. Januar trug sie es aus ihrer Wohnung weg und warf es am Althäuser Kirchweg in einen Garten. Dort wurde die Leiche am 7. Februar gefunden und der Polizei überbracht. Dieser gelang es nach kurzer Zeit die Mutter des Kindes zu ermitteln und sie bereits am 9. Februar zu verhaften. Nach anfänglichen Leugnungen legte die Kistner ein Geständnis ab, das sie in der heutigen Verhandlung wiederholte. Es konnte daher die Beweisaufnahme wesentlich beschränkt werden. Aus demselben ist hervorzuheben, daß die Angeklagte in ihrer Familie nicht viel gesehen erlebt hatte. Sie war von Jugend an fröhlich und blieb infolge hiervon geistig zurück. Man hielt sie allgemein für bumm und gab ihr den Liebernamen „Dumme Auguste". Der Vater der Kistner war ein Trinker und brachte viel Unheil über seine Familie, unter dem die Ehefrau Kistner geistig zusammenbrach. Sie wurde infolge der unglücklichen Familienverhältnisse geisteskrank und mußte schon zweimal in einer Heilanstalt untergebracht werden. Der Vater nahm schließlich ein tragisches Ende. Er leiste seinem Leben selbst ein Ziel, indem er sich vor drei Jahren in der Enz ertränkte. So blieb die Angeklagte seit jener Zeit die einzige Stütze ihrer kranken Mutter. Sie war keine verdorbene Person und ist bisher noch nicht bestraft worden.

#### § Karlsruhe, 11. April.

### 8. Sittlichkeitsverbrechen.

Der heutige Sitzungstag des Schwurgerichts, der von Landgerichtsrat Siegel präsiert wurde, brachte für den Vormittag unter Ausschluss der Öffentlichkeit die Verhandlung der Anklage gegen den Goldarbeiter Stefan K o i t aus Etingen wegen Sittlichkeitsverbrechens. Als Staatsanwalt fungierte in dieser Anklage Dr. K u d m a n n. Die Verteidigung des K o i t führte Rechtsanwalt G o s s e Pforzheim.

Die Anklage war von mehreren Sittlichkeitsverbrechen gebildet. K o i t wurde zur Zeit, als er im Monat Juni und Juli 1904 in seinem Hause zu Etingen sich an zwei jungen Mädchen aus dem eben genannten Orte, von denen das eine noch nicht 14 Jahre alt war, durch gewaltsam vorgenommene unzüchtige Handlungen vergangen zu haben. In der Voruntersuchung war K o i t in der Hauptfrage gefählig. Heute verlegte er sich auf Leugnen und stellte die Vorgänge, die die Grundlage der Anklage bildeten, als harmlose Vorwommisse hin. Auf wiederholten Vorhalt des Präsidenten gab er aber später zu, daß verschiedene Punkte der Anklage richtig seien. Er erklärte jedoch, daß er nicht immer wisse, was er tue. Zu seiner Jugend sei er einmal von der Scheuer heruntergefallen und habe dadurch eine schwere Erschütterung erlitten. In späteren Jahren sei ihm bei einer Schlägerei ein wichtiger Gedanke gekommen, der ihm die Augen geöffnet habe und seit jener Zeit habe er an ethischen Ansätzen, die sich sehr oft bei ihm einstellten, Anfolge davon befunde, er sich in einem Zustande, in dem er Dinge machte, an die er sich nachher nicht mehr erinnern und die er nicht begreifen könne.

Der Angeklagte, der im 29. Lebensjahre steht und verheiratet ist, hat ein etwas betagtes Leben hinter sich. Er ist, wie man zu sagen pflegt, ein unruhiger Geist, dem eine unkeine Lebensweise mehr zuzut, als das Gebahren an Familie und Heimat. Die Liebe erzeugte in ihm den Hang zum Weichsein und trieb ihn schon in jungen Jahren, nachdem er in Pforzheim seine Lehre als Goldarbeiter verlassen hatte, nach Amerika. Es hielt ihn dort aber nicht lange. Nach nicht ganz zwei Jahren lehrte er nach Etingen zurück, wo er sich jedoch nicht heimisch fühlte. Er unternahm eine zweite Amerikareise. Auch jetzt blieb er nicht auf die Dauer im Lande der unternehmungslustigen Yankee. Das freie Amerika

hältstehen wird ein großer Teil des Vorkalles sich besonders für die Gewinnung von Nieren eignen. Der Rio führt die Wasserfälle aus dem südlichen Teile der Mandjuri und dem nördlichen Landesstrich ab.

Weiter nördlich, bei Guchin, gehört das Land durch den dort fließenden Sungari zum Stromgebiete des Amurs. Der Sungari durchfließt einen großen Bezirk, der sich aber in Bezug auf Reichtum der Produktion nicht entfernt mit dem Liao-tai messen kann. Dort beginnt der barte Frost im Anfang November und dauert bis Ende März. Während dieser Jahreszeit und im Herbst herrschen scharfe und unangenehme Winde; das Thermometer sinkt vorübergehend auf — 35 Grad Reaumur. Allein die Eingeborenen lassen sich durch die große Kälte nicht abhalten, sondern besahren schon um 4 Uhr morgens die Straßen, um ihre Produkte zu Markt zu bringen, wobei sie manchmal riesige Entfernungen zurückzulegen haben. Da das Fruchtgeschäft in den Winter fällt, sind Menschen und Tiere das ganze Jahr über tätig. Die Straßen sind im Winter recht gut. Die Wagenkutschen sind ofttaunlich billig. In Guchin haben die Russen eine Anzahl statlicher Gebäude errichtet, um ihren Regierungsgeschäften und Eisenbahnstationen unterzubringen. Der Ort ist gegenwärtig der Mittelpunkt des mandjurischen Millereigewerbes und dürfte sich als solcher ganz bedeutend entwickeln. Er liegt in der Mitte des Sungaritales an diesem Flusse selbst, hat somit den Vorteil, daß der Weizen von den Feldern zum großen Teil zu Wasser zu geführt werden kann; die Zufuhr auf der Eisenbahn geschieht in verschiedenen Richtungen. Auch die Seefracht wird billig, weil zwei Linien nach der See, die eine nach Wladivostok, die andere nach Niuchwang, Port Arthur, führen. Vor vier Jahren hatte Guchin noch keine einzige Mühle und konnte kein Mehl liefern; jetzt sind 10 Mühlen mit einer Leistungsfähigkeit von 400 Tonnen Mehl täglich in Tätigkeit. Die meisten dieser Anlagen sind aus Gau- und Wacksteinen fest gebaut und mit den neuesten Maschinen aus Deutschland und Oesterreich eingerichtet. Die von Guchin beim Beginn des Krieges erst drei Jahre alt war, mehr europäische Bewohner zu zählen, als alle anderen in diesem Erdraum, nämlich 60 000 Russen außer den Soldaten.

**Berstein und Bernsteinkohle.** Schon die alten Phönizier hielten den Bernstein von der Küste der Ostsee, und noch jetzt wird dort jährlich eine große Menge dieses wunderbaren Minerals gewonnen, das als Lieferbeispiel einer untergegangenen Schöpfung die Wunder

der Vorwelt verkündigt. Als flüssiges Harz ist es vor allem im Baubau in reicher Fülle nachgeholt ein wenig Baum entaullen, der jetzt nirgends mehr anzutreffen ist, der aber in Kreußen in ungeborenen Waldungen vorhanden gewesen und durch mächtige Fluten untergegangen sein muß. Der Bernstein gliedert eine große Menge tierischer Lebewesen ein, besonders alteschicht Insekten und Spinnentiere, die oft ganz unbeschädigt sind und denen man zu Teil ansieht, wie sie der Tod mitten in ihrer vollen Lebensstätigkeit überfallen; sie breiten die Flügel aus, strecken Füße, und Fühlhörner, als ob sie noch lebten; ja, man findet Springfliegen und Käben, die im Augenblick des Fortschlusses von dem dünnflüssigen und schnell sich erhärtenden Harze umhüllt wurden. Der Bernstein wird meist in kleinen, unregelmäßigen Stücken gefunden; der größte, welchen man besitzt, ist 14 Zoll lang, 8 Zoll breit, 6 Zoll dick, wiegt 14 Pfund und wird auf 4000 Taler geschätzt; sonst gehören Steinsteine von dem Gewicht eines halben Pfundes schon zu den Seltenheiten. Die Ostsee wirft auf der ganzen preußischen Küste Bernstein an das Land, welcher von besonders dazu angestellten Strandreutern regelmäßig in den ersten Stunden des Tages aufgesucht wird. Der meiste Bernstein aber wird durch Schöpfen aus dem Meere gewonnen. Bei ruhigem Wetter steigt man ihn nämlich auf dem Grunde der Ostsee beutlich liegen. Deshalb benutzen die Bernsteinfischer die Meeresflut, fahren auf Booten in die See hinein, brechen ihn mit spitzen Stangen los und ziehen ihn mit Reusen heraus. Wenn einige Tage hindurch ein heftiger Nordwind die See aufgerührt hat, und danach wieder ruhiges Wetter eingetreten ist, so haben es die Bernsteinfischer bequemer. Der Sturm hat alsdann den Bernstein vom Grunde des Meeres losgerissen und ihn, in Seeleug und dergleichen verwickelt, in die Nähe der Küste geworfen. Sobald ein Strandreuter daher das Herannahen seiner Seekräuter, die den Bernstein zu entnehmen pflegen, bemerkt, verlämmt er die zum Schöpfen verpfichteten Bauern. Diese gehen mit groben wollebenen, oder auch wohl ledernen Unterleiden und Köden besetzt, mit weichen, an langen Stangen befestigten Reusen bis über die Brust ins Wasser, schöpfen mit den Reusen das Kraut mit dem Bernstein auf und werfen es an den Strand. Dies sehen sie so lange fort, bis sich kein Kraut mehr zeigt. Weiber und Kinder sind in diesem Beruf beschäftigt, den Bernstein aus dem Kraute herauszulösen.

**Was ein Blitz zu leisten vermag.** Die ungeheuren elektrischen Kräfte, die sich bei der Entladung

von Wigen bemerkbar machen, haben sich wohl selten in so absonderlicher Weise betätigt, wie bei einem Blitzschlag in Saint Malo an der französischen Nordküste. Der Kapitän Clavelle hatte, wie die Astronomische Rundschau erzählt, in diesem Hafenort ein Haus gekauft, das ziemlich vereinstand. Er war erst seit wenigen Tagen in sein neues Heim gezogen, als ihm ein Blitzschlag dieses so gründlich geriet, daß es neu aufgebaut werden muß. Dem Herrn Besizer des Hauses geschah merkwürdigerweise gar nichts. Der Blitz, der sich in drei Kräfte geteilt hatte, warf vier Personen, die sich gerade bei einer Mahlzeit befanden, unter den Tisch. Einem schlafenden Kinde wurde nichts zugefügt; ja es schlief sogar ruhig weiter, während der Blitz eine Explosion zwischen den Fensterscheiben veranlaßte und diese vollständig zertrümmerte. Dadurch wurde die Fädelung der Zimmerdecke ganz durchlöcher, die Wauern des Hauses gerissen, der Fußboden gehalten, die Lampe ausgelöscht und deren oberer Teil abgeprengt, alle in den Wänden stehenden Kienädel herausgerissen, verborhen und einzelne sogar verbannt. Auch die Fenster-Jalousien wurden durch die Explosion 80 Meter weit vom Hause weggeschleudert, von einem Glasstücken der obere Teil weggerissen, ohne daß dessen Scheiben beschädigt erschienen. Viele andere Einrichtungsgegenstände wurden von ihren Plätzen geschleudert, die Dachrinne geschmolzen, der Fran des Hauseigentümers die Waben und Kämme aus den Känen gerissen, die Waben ohne Rückstand gänzlich verbrannt und schließlich noch der 80 Kilogramm schwere Deckel einer Zisterne zertrümmert und das Wasser darin und im Brunnen zur Explosion gebracht. Der Blitz, der so ausgiebige Arbeit geleistet hat, benützte wahrcheinlich das Wasser als Rückleitung zur Erde.

**Die erste Ozeanfahrt eines Turbinendampfers.** Ein denkwürdiges Ereignis in der Geschichte der Ozeanfahrt ist die erste Fahrt des Turbinendampfers „Victorian" der Allantia über den Atlantischen Ozean, die am vorigen Samstag in Halifax ihr Ende erreichte. Der Dampfer legte, wie der „Niola" Wollstg., geschrieben wird, die Fahrt von Nouille nach Halifax auf Neußchottland in 7 Tagen, 22 Stunden und 50 Minuten zurück; er fuhr also langsamer, als man erwartet hatte. 883 Meilen am Tage war die größte, 233 die kleinste zurückgelegte Strecke. Zweimal mußte der Dampfer wegen Nebel in der Höhe der Newfoundlandküste stoppen, und er verlor dadurch vier Stunden; dann mußte er, um dem Eise auszuweichen, einen längeren Kurs nehmen. Die Turbinen

arbeiten gut und bewegten sich glatt, aber die Dampfleistung spien, was die Dampfkraft verringerte. Bei der Verladung hatte die „Victorian" eine Schnelligkeit von etwas über 19 Knoten, auf der Reise aber war die größte Schnelligkeit nur 16 1/2 Knoten und die Durchschnittsgeschwindigkeit etwas über 13 Knoten. Es befianden sich 1401 Passagiere an Bord, die, wie den englischen Wätern berichtet wird, über das wüßige Fehlen der Schwantungen sehr begeistert waren, während der Kapitän Mac Nishol, der von anderen Schiffen daran gewöhnt ist, die Schwantungen des Schiffes vermisste. Nachts schlief man so friedlich wie in einem Hotel, nur das Geplätscher der Wellen unterbrach die Ruhe. Am Tage schien das Ged der Stabilität einer Veranda zu heißen, sodas man kaum an eine Bewegung des Schiffes glauben konnte, wenn man nicht auf die sich trüdelnden Wellen oder das schäumende Wasser der Schiffsspur sah. Die Parsons-Turbinen arbeiteten mit so wenig Geräusch, daß man das unterdrückte, schwirrende Summen kaum jenseits der Läden hörte. Die Ingenieure finden, daß die Turbinen sich gut bewährt haben, aber noch verbesserungsbedürftig sind. Man hofft, daß die Heimreise schneller zurückgelegt werden wird.

## Litteratur.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 28. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor:

**Recht so!** — Aus der neueren ethnologisch-sozialgeographischen Litteratur. Von Heinrich Dummler. I. — Die Bergarbeiter-Literatur in Berlin. Von Hermann Wolfensbutz. — Gewerbliche Friedensschlichter. Von Paul Umbreit. — Ein Beitrag zur Agrarfrage. Von Dr. Saalomea Perlmutter. (Schluß). — Selbstanzüge. Von Max Maurenbreder. — Litterarische Rundschau: Dr. Friedrich Jellner. Die Schätzung des Volkseinkommens. Von ad. Weidmann. II. Stad. jur. Handbuch der eidgenössischen Fiskalinspektion. Von ad. b. — Notizen: Konsumvereine und Sozialdemokratie. Von Heinrich Kaufmann.

Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von M. 3.25 pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

...bettschloß und  
...bis es er-  
...klärte auf die  
...gehabt  
...mit  
...für vor der  
...Sie habe nicht  
...dem sie habe  
...die zum Teil  
...rter Verzei-  
...dem Gesichte  
...als Wirtin  
...der freien  
...Belastung  
...in infime  
...blieben. Am  
...leich nach der  
...es genannten  
...das sie in  
...in einem  
...aus ihrer  
...Kirchweg in  
...7. Februar  
...er gelang es  
...ermitteln und  
...nach anfäng-  
...ndis ab, das  
...Es konnte  
...nicht werden.  
...Angeklagte  
...Sie war  
...folge hiervon  
...dumm und  
...Der Vater  
...setzte seinem  
...letzt jener  
...er war  
...nicht bestraft

vermöge ihn nicht zu fesseln und schon nach Jahresfrist  
trag ihn ein Dampfer über den Ocean nach den Ge-  
land Europa zurück, das er nun nicht mehr verlassen  
wollte. Er trat in Forzhelm als Goldarbeiter in Arbeit  
und verheiratete sich vor etwa 1 1/2 Jahren in Erlangen,  
wo er bis jetzt anständig ist.  
Die schon in der Voruntersuchung von dem An-  
geklagten gemachten Angaben über seine epileptischen An-  
fälle veranlaßten die Gerichtsbehörde, Hoff auf seinen  
Geisteszustand untersuchen zu lassen. Der Angeklagte  
wurde zuerst in Forzhelm und dann längere Zeit in der  
Klinik zu Heidelberg beobachtet. Ueber die dabei ge-  
kommenen Einwürfe wurden heute zwei medizinische Sach-  
verständige gehört. Sie waren der Ansicht, daß Hoff  
eine epileptische Disposition habe, daß bei ihm aber von  
einem Zustande der Inzurechnungslosigkeit keine Rede  
sein könne, wenn auch seine Widerstandskraft nach dem  
Genuß von Alkohol geschwächt sei. Von dem heutigen  
Verhandlungsergebnisse genommen die Geschworenen die  
Ueberzeugung, daß die Angeklagte in drei Fällen im  
Sinne der erhobenen Anklage schuldig gemacht hat. Sie  
bejahen die diesbezüglichen Schuldfragen wie auch die  
Frage nach mildernden Umständen. Der Schwurgerichts-  
hof erklärte demgemäß gegen den Angeklagten auf  
10 Monate Gefängnis, abzüglich 4 Monate Unter-  
suchungshaft.  
Die Verhandlung dieses Falles, die um 9 Uhr be-  
gann, war erst um 4 Uhr beendet.  
**\* Offenburg, 11. April.** (Schwurgericht.) Wegen  
Ueberschuldung mit nachfolgendem Tode war der ledige  
Maurer Johann Wegert von Sulz angeklagt. Derselbe  
hatte am 4. Februar vorläufig in Sulz den Heizer Wolf  
Herzog von Sulz durch Schläge und Prügel so schwer  
verletzt, daß dieser starb. Herzog, der angeklagten Ma-  
ner, geriet mit Wegert in Wortstreit, der zu Tätlichkeiten  
ausartete. Das Urteil lautete auf 1 1/2 Jahre Gefängnis,  
abzüglich 2 Monate Untersuchungshaft. — Wegen gleichen  
Delictes hatte sich der ledige Dienstmagd Konrad  
Wiegelmair, zuletzt hier wohnhaft, zu verantworten.  
Derselbe hatte am 27. Februar abends hier dem ver-  
heirateten Maurer Josef Heiberger dazwischen in den Kopf  
geschlagen, daß dieser rücklings umfiel und einen Schädel-  
bruch davontrug, der den Tod zur Folge hatte. Das  
Urteil lautete wegen fahrlässiger Tötung auf 3 Monate  
Gefängnis (ab 5 Wochen Untersuchungshaft).

### Badische Chronik.

**\* Karlsruhe, 12. April.**  
**Die Versammlung des sozialdemokratischen Vereins,** welche heute Abend im Mährleinischen Saale stattfand, hat sich mit dem Stadterverordnetenwahlgesetz und speziell mit der Kandidaten-Aufstellung zu beschäftigen. Wir richten an die Mitglieder nochmals die Aufforderung, sich zu der Versammlung einzufinden. Die Parteigenossen müssen sich zur Pflanzung machen, jetzt, wo wir kurz vor der Wahl stehen, die Versammlungen zu besuchen und an der Wahlarbeit teilzunehmen.  
**\* Für den Stadtteil Mühlburg und die Weststadt** ist auf kommenden Samstag Abend eine öffentliche Versammlung anberaumt, welche im Saale zu den „Drei Linden“ stattfindet. Auf der Tagesordnung dieser Versammlung steht ein Vortrag des Genossen Willibrod über „Die bevorstehende Stadtverordnetenwahl“. An die Parteigenossen ergeht hierdurch die Aufforderung, schon jetzt für diese Versammlung zu agitieren. Bei der großen Zahl der in Mühlburg und in der Weststadt wohnenden Arbeiter, kleinen Geschäftsleute und niederen Beamten hofft die Sozialdemokratie aus jenen Stadtteilen auf eine beträchtliche Stimmenzahl. Um das zu erreichen, ist es aber notwendig, daß alle die Gleichgültigen, die gewohnt sind, die Dinge ihren Gang gehen zu lassen, aufgerufen werden. Jeder Parteigenosse nehme sich einen oder mehrere dieser Gleichgültigen auf. Diese Leute muß man in unsere Versammlungen bringen und sie einmütig von uns selber hören, was die Sozialdemokratie auf dem Rathaus will. Wir erwarten daher die Mühlburger und Weststädter Parteigenossen ihre Pflanzung!  
**\* Zur Wahlarbeit** bedarf das Wahlkomitee dringend der Unterstützung der Parteigenossen. Am Sonntag Morgen um 8 Uhr versammeln sich diejenigen Genossen, die gewillt sind, die Adressen auf die Aushänge zu schreiben, im „Merzhaus“. Die nötigen Adressen sind vorhanden. Genossen! Erscheint recht zahlreich, damit die Arbeit leicht bewältigt werden kann. Solche Genossen, welche zu Hause die Arbeit machen wollen, werden erachtet, am Donnerstag Abend zwischen 6 und 7 Uhr das Material auf der Expedition des „Volkstums“ in Empfang zu nehmen.  
**\* Die Adressen der Wählerlisten** kommen erst am Donnerstag in Besitz des Wahlkomitees. Wir ersuchen deshalb unsere Parteigenossen, ihre Namen nebst Adressen in die in den schon bekannt gegebenen Lokalen aufgelegten Listen einzuschreiben. Diejenigen, die nicht in die Wählerliste eingetragen sind, erhalten bis längstens Samstag früh hiervon Mitteilung, so daß sie ihre nachträgliche Eintragung in die Wählerliste noch bewerkstelligen können. Der Schluß der öffentlichen Auflegung der Wählerliste erfolgt am Dienstag Abend.  
Genossen! Fordert jeden Kollegen und Bekannten auf, sich davon zu überzeugen, daß er in der Wählerliste steht.  
**\* Die Tätigkeit der Karlsruher Stadtverwaltung** auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge wurde gelegentlich der Budgetberatung seitens der Vertreter der bürgerlichen Parteien förmlich herausgehoben. Gegenüber dem sozialdemokratischen Stadtrat, der bekräftigt, daß die Stadt ihren sozialen Pflichten in vollem Umfange genügt habe, hielt Herr Prähs auf dem Besonderen der Stadterveraltung zu spielen. Im Zuge dieser Entfaltung nahm er die Karlsruher Stadtverwaltung in Schutz gegen den Vorwurf, daß auf dem Wege der Anweisung nicht jeglicher Wunsch und jegliche Anregung, von welcher Seite sie auch kommen möge, in geschäftlicher Weise gewürdigt und geprüfert werde. Herr Prähs hat jedoch nicht viel Zeit für um unsere städtischen Angelegenheiten zu bestimmen. Er hätte sonst ganz unmöglich zu einer derartigen Behauptung kommen können. Wer Augen hatte, zu sehen und Ohren zu hören, dem konnte es unmöglich unbekannt geblieben sein, daß eben so manig berechtigter Wunsch und mancher gute, wohlgemeinte Anregung unbeachtet geblieben ist, nicht weil es an der Möglichkeit der Durchführung, sondern weil es an dem nötigen guten Willen gefehlt hat.  
Wir Sozialdemokraten verlangen, seitdem wir auf dem Karlsruher Rathaus vertreten sind, schon seit Jahren eine Erweiterung im Stadtrat. Dieses berechtigete Verlangen ist bis heute noch nicht erfüllt. Das weiß Herr Prähs; aber dennoch entwirft er sich, wenn wir

Sozialdemokraten uns über die ungerechte Behandlung beschweren, die man uns zuteil werden läßt.  
Wir Sozialdemokraten verlangen, die Abfassung des Artikels. Es fällt aber dem Stadtrat gar nicht ein, diese die unteren Bevölkerungsschichten in ungerechter Weise belastende Steuererhöhung anzubekunden, so lange er nicht durch Gesetz dazu gezwungen ist. Herr Prähs forderte selber mit uns die Abschaffung dieser Steuererhöhung; heute ist er der Meinung, daß er ruhig noch bis zum Jahre 1910 bestehen lassen könne!  
Wir Sozialdemokraten verlangen seit Jahren die Einführung des Abstammungsgesetzes für die Gasarbeiter. Bis daher haben wir dies Verlangen vergebens erhoben. Herr Prähs aber ist der Meinung, daß die Stadt ihren sozialen Pflichten vollstän- dig genügt habe. Er würde wohl bald anders reden, wenn er aus der Anwartschaft auf die Metorte verjagt würde.  
Man könnte noch Dutzende von Beispielen anführen; die drei obigen mögen genügen, um den Nachweis zu liefern, wie unberechtigt die Entlastung des Herrn Prähs auf war und wie sehr er sich verhalten hat mit seiner Weitschweifigkeit, die er seinen Verbindlichen, den Nationalliberalen, den Herrschern auf dem Karlsruher Rathaus gibt.  
**\* Karlsruher Landgrabenbesuch** betitelt sich ein Schreiben, das schon vor einiger Zeit Wilhelm Boos hat erscheinen lassen. Boos war lange Jahre in der hiesigen Eisenbahnverwaltung tätig, bis ihn ein Augenleiden zwang, den Beruf des Eisenbahnarbeiters zu lassen. Daß er eine poetische oder feistige, war im Kreise seiner Bekannten längst kein Geheimnis; der „Volkstums“ machte auch schon wiederholt seine Feiertagsreden Boos'igerweise bekannt, dem ein geübter urwüchsiger Humor eigen ist, der auch im Karlsruher Landgrabenbesuch trefflich zum Ausdruck kommt. Wir wünschen dem Schriftsteller, das zum Preise von 50 Pf. durch unsere Expedition bezogen werden kann, recht viele Abnehmer.  
**\* Brandausbruch.** In der Nacht vom 11. zum 12. d. Mis. brach in einem Laden der Durlacher Allee ein Brand aus, dessen Entstehungsurache bis jetzt noch nicht bekannt ist. Derselbe wurde durch herbeigekommene Zivilpersonen und der später eingetroffenen Feuerwache gelöscht. Der Sachschaden beträgt etwa 8000 Mk. und der Gebäudeschaden etwa 1000 Mk.

**\* Forzhelm, 12. April.**  
**Bürgerausführung** am 10. April. (Schluß.) Die nächste Vorlage verlangt die Zustimmung des Bürgerausschusses zu dem Kauf eines Grundstücks am Markt, welches nach dem Tode des Verstorbenen Zimmermann besterigt wurde und bei welcher Gelegenheit der Stadtrat als Käufer auftrat und den Kauf vollzog. Das Grundstück ist 2 Hektar 88 Ar 47 Quadrarmeter groß und mit einem kleinen Wohnhaus, Landhaus und einer Scheune bebaut. Der Preis beträgt 44 500 Mk. bei einem Schätzwert von 62 000 Mk. Stadterverordneter Essig, dessen Hofgut ganz in der Nähe des Platzes liegt, bestirmt vor dem Kauf eines größeren Stücks hinter dem Marktplatz für einen Ersatzplatz, da der angekaufte Platz sehr günstig für eine Kaserne liege. Von unserer Fraktion wurde durch Genosse Dittus erklärt, daß sie ebenfalls für den Kauf des Platzes sei, jedoch nicht aus dem Grund angeführten Gründen. Der Bürgerausschuß genehmigte demnach einstimmig.  
Die letzte Vorlage betraf einige Änderungen des Artikels über die Anstellung und Verordnung von städt. Beamten. Statt 18 Stadträte sollen in Zukunft deren 19 die künftigen Städt. durch die Anstellung eines weiteren Bürgermeisters sind ebenfalls Änderungen nötig. Stadtr. Kailer kann sich damit nicht befassen, daß die Bestimmungen weggelassen soll, nach der erledigte Bürgermeisterstellen zur Vererbung ausgeführt werden müssen. Da auch der Überbürgermeister eine Umänderung der Vorlage empfahl, wird dieselbe zurückgezogen.  
**Konzert der „Kassalla“.** Einen Genuß bereitete uns das am Sonntag im „Schwarz Adler“ stattgehabene Konzert des Karlsruher Gesangsvereins „Kassalla“. Trotzdem die Veranstaltung nicht so beachtet war, als es von der hiesigen Arbeiterfraktion hätte erwartet werden sollen, ließen es sich die meisten Sänger nicht verdrießen, präzis ihr Programm abzuwickeln. Von den sieben zum Vortrag gelangten Chören gefielen ganz besonders „Graf Oberlein“ von M. Meyer, „Feldwacht“ von M. Neumann und „Der Hahnemann“ von W. Sturm. Der Beifall, der dem letzteren Liedes gesendet wurde, nötigte die Sänger zu einer Danksagung, als welche sie das reizende Lied „Hofen der Heimat“ zum Besten gaben. Der Chor der „Kassalla“ verfügt über tüchtige Kräfte, die unter der Leitung ihres Dirigenten Herrn Herbold zu wirklich hervorragenden Leistungen befähigt sind. Nach einem tüchtigen Solisten lernten wir in dem Variationen Herrn J. W. kennen, dessen gefühlvolles, angenehme Stimme nur bedauern läßt, daß er mit der Aussprache der Rotele und Umlaute auf geklungenen Fuß steht. An dem wohlgeklungenen Konzert konnten die hiesigen Arbeiter, soweit sie nicht Arbeitervereine, sondern Mitglieder bürgerlicher Gesangsvereine sind, lernen, daß auch Arbeitervereine in ständiger Verbindung mit dem Gebiete des Gesanges ganz hervorragendes zu leisten.  
**\* Stittlingen, 11. April.** Vermittelt sich der Tagelöhner Jos. Ganz. Man nimmt an, daß er sich ein Leids zugefügt hat.  
**\* Bruchsal, 11. April.** In Oberhausen brannte das Wohnhaus des Wäldermeisters Friedrich nieder, wodurch ein Schaden von über 5000 Mk. entstand.  
**\* Gernsbach, 11. April.** Am Nachmittag des 4. Dezember 1904 wurde ein 10 Jahre altes Mädchen von einem Wüchsen überfallen und unzüchtige Handlungen an ihm vorgenommen. Der nämliche Unhold ließ sich nun vorgefunden wieder in der Gegend leben und hielte eine Frau nach. Es gelang, den Täter in der Person des 24jährigen Mannes Friedrich Meyer a r e in aus Baden zu verhaften. Im Gefängnis beantragte er wie ein Mörder, so daß ihm die Zwangsarbeit angelegt werden mußte.  
**\* Furtwangen, 10. April.** Eine kurze Zeit nach trennt uns von den Landtagswählern, wo es gilt, auch hier oben auf dem hohen Schwarzwald die Zeit derer zu messen, denen an dem Befreiungswerte des Proletariats, der politischen Gleichberechtigung und Schaffung einer vernünftigen Wirtschaftsordnung etwas gelegen ist. Um die Bevölkerung über die politischen Ereignisse aufzuklären und über die wahre Lage unserer inneren Politik zu unterrichten, bedarf es noch einer kräftigen Agitation. Zu diesem Zwecke wird als Einleitung am Samstag den 15. April eine Volksversammlung stattfinden, in welcher Herr Genosse Dr. Franz Wammheim über „Die gegenwärtige politische Lage“ sprechen wird. Wir richten gegen alle, besonders aber an die genannte hiesige Arbeiterfraktion, daß dringende Ersuchen, in dieser Versammlung zu erscheinen und überall für dieselbe kräftig zu agitieren. Das Nähere wird durch Plakat und Plakat bekannt gegeben. Die Gewerkschaftsversammlungen fallen an diesem Abend aus.  
**\* Furtwangen, 11. April.** Im Hotel „zum Hirsch“ in Schönwald brach vorläufige Nacht Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Gebäude in Asche legte. Ueber

die Brandursache ist noch nichts bekannt. Mehrere Schweine sind verbrannt. Der Schaden ist beträchtlich. Fünstel und Fährnisse sind verbrannt.  
**\* Waldshut, 10. April.** Die vor etwa 3 Wochen verhafteten Eltern des ermordeten Reinhold wurden wieder auf freien Fuß gesetzt.  
**\* Kottbus, 11. April.** In Alvensbach erschloß sich der verheiratete Arbeiter Friedrich Zweigle. Häusliche Zwistigkeiten sollen der Grund zur Tat gewesen sein.  
**\* Wammheim, 11. April.** Wegen Verdrachts der gewerkschaftlichen Dehler wurde der Inhaber einer hiesigen Fabrik- und Reparaturwerkstätte in Haft genommen.  
**\* Ludwigs, 10. April.** Gestern Abend wurde der Knecht des Landwirts Jean Wäls in Stelle von einem Karren an die Wand gedrückt. Er erlitt schwere innere Verletzungen, denen er heute Mittag erlag.

### Neues aus aller Welt.

**Wien, 10. April.** Der Sergeant Schabo vom 87. Inf.-Reg. hat sich in der Kaserne erhängt. Weil er ein harter Kritiker war, erklärte ihm am Samstag sein Hauptmann, er könne ihn nicht zum Feldwebel befördern. Darauf erfolgte der Selbstmord.  
**Göteborg, 10. April.** In der Wärdersbader Steingrubenfabrik zu Schierbäck wurde der im Wärdersbäck gelebte Arbeiter Friedrich Höhn aus Weilers von Johann erschlagen und ins Rädergerieße gezogen. Trotz alsbaldiger ärztlicher Hilfe verstarb der Verunglückte kurz nach dem Unfall.  
**Wien, 10. April.** Gestern berüchtigten in den Schmelzgruben am roten Berg bei Freiwaldau (Osterr.-Schlesien) durch eine Schmelzwanne drei Touristen aus Reife, wovon einer sofort tot blieb.  
**Die Revolution in Rußland.**  
w. Petersburg, 11. April. Gestern versammelten sich 180 Rechtsanwälte des europäischen Rußlands zu einem allrussischen Anwaltskongress. Die Polizei drohte, die Versammlung gewaltsam aufzulösen. Daher kamen die Teilnehmer abends in der Wohnung eines Petersburger Rechtsanwalts zusammen. In der Nacht erschienen Polizeibeamte, notierten die Namen der Anwesenden und zogen sich dann zurück. Hierauf teilte der Vorsitzende mit, Trepow wolle die von auswärts gekommenen Anwälte ausweisen. Eine heutige Versammlung der Rechtsanwälte sprach sich in einer Resolution für den Sturz des autokratischen Regimes, die Proklamierung der demokratischen Verfassung, die Förderung der Volksbewaffnung zur Bekämpfung der administrativen Willkür und Vorbereitung einer zukünftigen Revolution aus. Die Versammlung beschloß ferner die Bildung eines Zentralbüros und Gründung eines eigenen Parteiganges. In einer heute Abend abgehaltenen Versammlung wurde der Resolutionsentwurf über Förderung der Volksbewaffnung gestrichen.  
**W. Jalta, 11. April.** Die Schriftsteller Gorki und Andrejew sind aus Siga hier eingetroffen.

### Der Krieg zwischen Russland und Japan.

**Die Kämpfe in der Mandchurie.**  
**Tokio, 11. April.** (Reuter.) Japan ist dabei, dem russischen Plane der Reorganisation der Armee in der Mandchurie durch umfassende Vorbereitungen zu begegnen, indem es die gegenwärtigen Einheiten vergrößert und stellenweise verdreifachen will. Man nimmt an, daß im Herbst die japanischen Streitkräfte über eine Million Mann stark sein werden, einschließlich der tatsächlichen Feldarmee von 700 000 Mann. Die Japaner sind fest davon überzeugt, daß sie Charbin nehmen, befestigen halten und gleichzeitig gegen die Russen im Osten operieren können.  
**Von der russischen Flotte.**  
**Saag, 11. April.** Nach hier eingegangenen Depeschen ist die russische Flotte 10 Meilen nordwestlich von den Anamba-Inseln an der äußersten Grenze des Archipels vor Anker gegangen. Das niederländische Geschwader erhielt Befehl, sich zur Aufrechterhaltung der Neutralität dort zu begeben.  
**London, 11. April.** Der Korrespondent der „Morning Post“ glaubt, daß Admiral Roschdestwenski versuchen werde, Amoy an der chinesischen Küste, gegenüber der japanischen Insel Formosa, zu erreichen, um dort die Basis für seine Flotte zu errichten.  
**London, 11. April.** Die russischen Kriegsschiffe passierten die Bancastraße zwischen den Inseln Banca und Sumatra, südlich von Singapore, augenscheinlich auf dem Wege um Borneo herum, wobei heute noch ihre Ankunft auf der Höhe von Watavia (Java) erwartet wird.  
**London, 12. April.** „Daily Mail“ meldet aus Singapore, die Schlachtschiffe, welche am Sonntag vor Singapore vorbeifuhren, wurden von britischen Marineoffizieren als die Linienschiffe „Imperator Alexander III.“, „Vorodino“, „Sudarow“, „Drel“, „Dijstia“, „Rawarin“ und „Sisoi Wodick“ festgestellt. Dagegen meldet eine Depesche der „Times“ aus Singapore, daß nur das Schlachtschiff „Sisoi Wodick“ Singapore passiert habe. Der englische Kreuzer „Zetis“ ist nach derselben Depesche auf elfte Orde aus Lening auf dem Wege nach Singapore eingetroffen und wird, wie man annimmt, auf die aus Hongkong gefandene Abteilung des englischen Geschwaders warten.  
**Manila, 12. April.** Der englische Dampfer „Empire“, der gestern von Australien hier eintraf, berichtet, er habe einen großen japanischen Kreuzer gesehen, der die Wasserstraße zwischen Mindanao und Borneo abfuhr.  
**Washington, 11. April.** (Reuter.) Der amerikanische Gesandte in Tokio, Griscom, telegraphierte dem Staatsdepartement, er sei davon in Kenntnis gesetzt, daß der Hafen Kelung auf Formosa für fremde Schiffe bis auf weiteres geschlossen sei. Man glaubt hier, dies bedeute, daß Kelung als Löttenbasis benützt werden solle.

### Letzte Post.

**Strasbourg i. G., 11. April.** Der Landesauschuß nahm das von der Regierung eingebrachte Gesetz betreffend des Vereins- und Verlags-

Langsrecht in dritter Lesung in der ursprünglichen Fassung der Regierungsvorlage an. In zweiter Lesung war die Vorlage in einer Bestimmung über die Geschäftsführung der Vereine geändert worden. Es ließ in der Regierungsvorlage, für öffentliche Stempelgebühren der Vereine sei für das französische Sprachgebiet der Mißbrauch der französischen Sprache geahndet; statt dessen war nach dem Antrag Mumenthal in der zweiten Lesung eine Bestimmung aufgenommen worden, nach der der Mißbrauch fremder Sprachen überall geahndet sein soll. In Beginn der heutigen Sitzung erklärte Staatssekretär v. Soller, das Gesetz sei mit dieser Abänderung für die Regierung unannehmbar, er bitte das Haus die Regierungsvorlage wiederherzustellen. Freilich brachte einen Antrag in diesem Sinne ein, der mit großer Mehrheit angenommen wurde. Die Gesamtstimmmehrheit über das Gesetz ergab dann die einstimmige Annahme.  
**Berlin, 11. April.** Ein Telegramm aus Windhuf meldet: Am 31. März bei Reibub auf Patrouille gefallen: Reiter Johann Gdersberger, geboren am 26. Juli 1882 zu Wendheim, früher Reg. Bayerisches 13. Infanterie-Regiment; Reiter Heinrich Gbner, geboren am 8. Oktober 1882 zu Rembs, früher Garde-Pionierbataillon; Reiter Josef Grop, geboren am 12. Oktober 1880 zu Neustadt O.-S., früher Feldartillerie-Regiment Nr. 57. — Am 2. April 1905 im Gefecht bei Sandmünd gefallen: Bismarckdiesel Hugo Koble, geboren am 13. Mai 1877 zu Düren, früher Infanterie-Regiment Nr. 10; Reiter August Knecht, geboren am 23. Januar 1882 zu Müllsch, früher Feldartillerie-Regiment Nr. 6, ist am 8. April 1905 im Lazarett Windhuf am Typhus gestorben. Gefreiter Robert Schröder, geboren am 28. April 1870 zu Dierdorf, früher Reg. Bayerisches 8. Trainbataillon, ist am 7. April 1905 im Lazarett Kallfontein am Typhus gestorben. Nachträglich wird gemeldet, im Gefecht bei Reibub am 31. März 1905 gefallen: Reiter Gottlieb Bähr, geboren am 14. Juli 1882 zu Dorfrotow, früher Grenadier-Regiment Nr. 1.

**Paris, 11. April.** Der Senat trat heute Vormittag in die Beratung des Marinebudgets ein. Der Comptroller legt Verwahrung ein gegen eine Vermehrung der Aufwendungen für die Flotte auf Kosten derjenigen für bringende produktive Zwecke und führt aus: Die Herrschaft zur See könne nur einer Vereinigung von Völkern gehören. Er sei überzeugt, daß man durch ein internationales Abkommen die Rüstungen gerade so regulieren könne, wie die Austerlitz-Regierung. Reiner weiß auf das Beispiel von Argentinien und Chile hin, denen es gelungen sei, Feindseligkeiten zu vermeiden, als sie schon am Vorabend des Kampfes standen, sowie auf England und Rußland, die den Hüller Zwischensfall auf friedlichem Wege beseitigt hätten. England und Frankreich könnten die Initiative zu einem solchen Schritt ergreifen. Es würde unentschuldig sein, einen Versuch zur Herbeiführung eines Einverständnisses zwischen den beiden Ländern zu unterlassen. Der Senat möge seinen Einfluß ausüben, um der Regierung, der Kammer und allen Parlamenten in dieser Angelegenheit einen fördernden Fingerzeig zu geben.  
**Paris, 11. April.** (Deputiertenkammer.) Bei der Beratung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Trennung von Staat und Kirche, wird der erste Teil des ersten Artikels, welcher besagt, daß die Republik die Freiheit des Gewissens gewährleistet, angenommen.  
**Paris, 11. April.** Auf Veranlassung des Untersuchungsrichters in der Verhörungsangelegenheit wurde heute Morgen der in Putaux wohnhafte Kapitän Dolpert unter der Anklage der Verschönerung gegen die Sicherheit des Staates verhaftet.  
**Lahore, 11. April.** Schätzungen zufolge kamen bei dem letzten Erdbeben im Bezirk Palampur ungefähr 8000 Menschen in dem Bezirk Kangra ungefähr 10 000 Menschen um.  
**Washington, 11. April.** (Reuter.) England und Deutschland haben gemäß einem Ersuchen der Vereinigten Staaten die Absicht kundgegeben, je einen Ingenieur als Mitglied für den Beirat der Panamafanal-Kommission zu ernennen.  
**Washington, 11. April.** Der Chef der amerikanischen Flotte auf der ostasiatischen Station meldet dem Marineamt, daß er den Kreuzer „Maiech“ mit einigen Torpedobootzerstörern nach der Insel Palawan geschickt habe, um die amerikanische Neutralität zu wahren. Es wird erklärt, daß keinem Kriegsschiff der beiden Kriegführenden gestattet sein soll, Häfen auf den Philippinen als Stützpunkte für seine Operationen zu benutzen.  
**Teheran, 11. April.** Von halbamtlicher Quelle verlautet, der Schah werde sich Ende April über Reisch und Baku nach Europa begeben.

### Vereinsanzeiger.

**Durlach.** (Holzarbeiter-Verein.) Am Donnerstag findet unsere Mitgliederversammlung statt. Der wichtigsten Tagesordnung wegen ist es notwendig gleich nach Geschäftsbeginn zu erscheinen.  
Der Vorstand.  
**2. bad. Reichstagswahlkreis.** Samstag den 15. ds., abends 8 Uhr, in Furtwangen in der Vorstadt, am Sonntag Nachmittag 3 Uhr in Billingen in der „Tonhalle“.  
**Öffentliche Volksversammlungen.**  
Thema: „Die politische Lage“. Referent: Dr. R. Frank von Wammheim. Freie Diskussion. Jedermann ist freundlich eingeladen.  
Der Vertrauensmann.

### Briefkasten.

Mehrere Abonnenten, hier. Wahlberechtigt zur Landtagswahl sind alle Männer, welche 1. in Baden wohnen, 2. am Wahltag das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben, 3. durch Abstammung Baden sind oder die badische Staatsangehörigkeit seit 31. Dezember 1904 besitzen. Die Wahlberechtigung ist ein bestimmtes Vermögen, Einkommen oder Steueranzahlung nicht gebunden. Wer den obigen Voraussetzungen genügt, darf wählen, auch wenn er keine 500 Mk. Einkommen hat und infolgedessen keine Staatssteuer bezahlt.  
J. G. Die Höhe des Rentenbetrages richtet sich nach dem der Rentenberechnung zugrunde liegenden Jahresverdienst und nach der Schätzung der Erwerbsbeschränkung. Ohne Kenntnis dieser Grundlagen vermögen Ihre Frage, ob eine Verurteilung Erfolg verspricht, nicht zu beantworten. Ob ein Zwangsmaßnahm mit dem Bildnis Kaiser Friedrichs späterhin einmal mehr wert wird, wird wesentlich davon abhängen, ob es künftig viele Leute gibt, die für solche Karikaturen viel Geld ausgeben. Wir hoffen, daß diese Leute seltener werden.  
Verantwortlich im redaktionellen Teil für den Leitartikel, die Rubriken: Politische Uebersicht, Aus Baden, Deutschland, Ausland, Parteinachrichten, Feuilleton und Telegramme: W. G. Kolb; für den literarischen Teil: Albert W. H. für die Anzeigen: Karl Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, G. d. C. O. Sämtliche in Karlsruhe.

## Die Ueberlegenheit Knorrs Hafermehl

andere Kindermitteln gegenüber wird am schlagendsten dadurch bewiesen, daß es als Nährmittel die führende Stellung einnimmt, welche ihm gebührt! Besonders geht dies aus dem Umstand hervor, daß der Verbrauch von Knorrs Hafermehl von Jahr zu Jahr ganz erhebliche Steigerungen aufweist. Knorrs Hafermehl, sowie sämtliche weiteren Knorrs Präparate sind in allen Kolonialwarengeschäften, Drogeriehandlungen etc. erhältlich. Die Firma C. G. Knorr & Co. in Heilbronn a. N. ist auch jederzeit gern bereit, außer ihren beiden Filialen in St. Margrethen (Kanton St. Gallen-Schweiz) und Wregenz (Oesterreich) die Adressen der nächstgelegenen Bezugsquellen anzugeben.

